

BIANCA

CORA
Verlag

3/20

GOLD

3
ROMANE
MIT HAPPY END!

CLASSICS

*Ich wünsche mir...
eine Familie*

Mindy Neff, Kate Welsh, Linda Cajio
BIANCA GOLD BAND 57

IMPRESSUM

BIANCA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA GOLD
Band 57 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 1999 by Melinda Neff
Originaltitel: „Suddenly a Daddy“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Tania Krätschmar
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1190
- © 2003 by Kate Welsh
Originaltitel: „Substitute Daddy“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Jutta Nickel
Deutsche Erstausgabe 2003 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1390
- © 1997 by Linda Cajio
Originaltitel: „Bachelor Daddy“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Patrick Hansen
Deutsche Erstausgabe 1998 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1094

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733749729

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Mindy Neff

Darling, wir sind schwanger

1. KAPITEL

Er hatte schon wieder von Whitney geträumt. Es war ein heißer, aufregender Traum gewesen.

Das war ihm früher nie passiert. Sie war sein bester Freund, war es schon seit Kindheitstagen – na ja, jedenfalls war Whitney damals noch ein Kind gewesen. Doch obwohl sie fünf Jahre jünger war als er, war ihre Gegenwart ihm trotz ihres Temperaments nie lästig gewesen. Sie waren zusammen aufgewachsen, hatten sich gegen den Rest der Welt verbündet. Er hatte sich immer darauf verlassen können, dass Whitney ihm in nichts nachstand – meistens hatte sie ihn sogar übertroffen. Und das galt für ihre kleinen Basketballturniere genauso wie für ihre waghalsigen Rennen im Sportwagen entlang der Küste oder fürs Pokern und Billardspielen.

Whitney Emerson hatte jeden Spaß mitgemacht.

Sie war sein bester Kumpel gewesen, als er siebzehn war ... und heute, fünfzehn Jahre später, war sie es immer noch.

Warum hatte er dann aber plötzlich erotische Träume von ihr?

Wahrscheinlich wegen dieser Fusion, die er demnächst eingehen würde.

Verflucht, er hatte wirklich keine Lust, jetzt darüber nachzudenken. Ihm stand der Sinn nur danach, mit einem Freund zu entspannen. Mit jemandem, auf den er sich verlassen konnte. Und obwohl er Whitney gar nicht so häufig sah, nicht einmal monatlich, wusste er einfach, dass sie dafür genau die Richtige war.

Das Verdeck des Porsches war unten, einen Blick hatte er immer im Rückspiegel, um jeden Polizeiwagen möglichst

früh zu entdecken, und so schoss er den Highway entlang.

Er lockerte den Knoten seiner Seidenkrawatte und atmete tief die salzige Meeresluft ein, während ihm der milde Januarwind durchs Haar zauste. Das war genau das, was er am Wetter in Kalifornien so toll fand: Mitten im Winter gab es manchmal eine Hitzewelle. Er genoss den warmen Wind im Gesicht heute allerdings besonders, wahrscheinlich, weil er sich im Moment innen so kalt und leer fühlte. Er drückte noch mehr aufs Gas. Manchmal brauchte er das: ohne Verdeck so schnell zu fahren, als gäbe es keine Gesetze, keine Polizisten, die darauf lauerten, ihm wegen Geschwindigkeitsüberschreitung einen Strafzettel zu verpassen.

Es war bestimmt nicht so, dass er einen heimlichen Todeswunsch verspürte. Aber er fühlte sich ruhelos. Und er brauchte jemanden. Jemanden, der nichts von ihm erwartete, der nicht auf eine Entscheidung drang oder ihm einen Scheck zum Unterzeichnen vorlegte. Jemand, der ihm nicht ständig Bilanzen unter die Nase hielt und von ihm keine Wunder erwartete. Jemand, der kein Anwalt, kein Buchhalter, kein Steuerberater und kein Bankangestellter war. Und auch keine sogenannte Dame der besten Gesellschaft, die ihm durch die Blume zu verstehen gab, dass sie dringend eine Begleitung für ihren nächsten Opernbesuch brauchte.

Er brauchte eben jemanden wie Whitney Emerson.

Spontan traf er eine Entscheidung, riss das Steuer im letzten Moment herum und nahm die nächste Abfahrt. Dann flitzte er die Küstenstraße entlang, bis er ins Zentrum von Montgomery Beach kam, wo sich unter Schatten spendenden Bäumen in weitläufigen Alleen elegante Boutiquen und teure Galerien nebeneinanderreiheten. Die Stadt, die nach seinen Vorfahren benannt worden war.

Es war völlig ausgeschlossen, dass er in derselben Stadt wie Whitney war und sie dann nicht einmal anrief. Heute Abend musste er sie einfach sehen. Er brauchte eine kleine Verschnaufpause mit einem richtig guten Freund.

Teure, geschwungene Paneele umrahmten Glasfenster und -türen, die so sauber waren, dass er durch sie in die Geschäfte und durch die rückwärtigen Fenster in die dahinter liegenden, geschmackvoll gestalteten Innenhöfe blicken konnte.

Er stellte den Motor ab, legte seine teure Sonnenbrille auf die Ablage und griff nach dem Handy. Schnell gab er die vertraute Nummer ein.

„Delaney’s Tux Shop. Was kann ich für Sie tun?“

„Du kannst mich zu Pizza und Bier einladen.“

Eine Sekunde lang herrschte Schweigen am anderen Ende, dann: „Dylan Montgomery! Wo bist du gerade?“

Großartig, er liebte es, wenn sie so begeistert klang! In ihrer Nähe fühlt er sich richtig wohl: „Schau mal aus dem Fenster, Süße.“

Er sah, wie sie rasch zum Schaufenster blickte, ihre Augen zusammenkniff und die Hand in die Hüfte stemmte, als ob sie verärgert wäre. Dann lächelte sie strahlend zu ihm hinaus. „Komm sofort rein, du Ungeheuer. Und übrigens, du bist an der Reihe, mich einzuladen.“

Dylan lächelte zurück, zog den Zündschlüssel ab und sprang elegant aus dem Porsche, um dann mit wenigen Schritten die Stufen zum Geschäft hochzueilen.

Der Platz, an dem das Geschäft lag, gehörte Karl Delaney, Whitneys Onkel. Wo immer er hinging, eilte ihm sein Ruf als Meisterschneider für die oberen Zehntausend voraus. Er hatte sich in Montgomery Beach niedergelassen, nachdem Whitneys Eltern und ihre Schwester bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen waren, denn er

wollte vermeiden, dass Whitney zu dem Schock auch noch einen Umzug verkraften musste.

Sein Geschäft in San Francisco hatte er behalten, aber zusätzlich hatte er dieses hervorragend gelegene Grundstück gekauft und es in einen Einkaufsplatz für bevorstehende Hochzeiten, eine Braut-Plaza, verwandelt.

Die Plaza war eine geniale Idee gewesen. Alle Geschäfte, die etwas anboten, das eine Braut ansprechen könnte, waren um eine dreihundert Jahre alte Eiche gebaut, die im Mittelpunkt des Platzes stand und ihn mit ihren mächtigen Ästen beschattete. Eigentlich hatte Karl Delaney nichts anderes getan, als eine Verbindung der Kirche von Montgomery mit dem ersten Hotel der Stadt herzustellen.

Ein Einkaufsbummel genügte, und man konnte Brautkleider, Hochzeitsfräcke, sportliche Kleidung für die Flitterwochen, Aussteuergegenstände, Blumen, Hochzeitskuchen, Diamanten oder Einladungskarten kaufen. Man konnte Reisen buchen oder sogar bei einem Makler sein erstes Eigenheim erwerben. Dann heiratete man einfach in der Kirche am einen Ende und verbrachte die Hochzeitsnacht am anderen Ende des Platzes, in dem renommierten Hotel, dessen rückwärtige Treppenstufen direkt auf den weißen Strand hinausführten.

Und an der schönsten Stelle dieses Platzes war Delaney's, oder genauer gesagt, Karl Delaney. Whitney erzählte den Leuten gern ein Märchen über Karls irische Abstammung, aber in Wirklichkeit war Karls Nachname das Ergebnis eines völlig überarbeiteten Immigrationsbeamten, der den komplizierten russischen Nachnamen „Delanistekhov“ zu „Delaney“ verkürzt hatte.

Es war stadtbekannt, dass Karl gern Ratschläge gab – ob man sie wollte oder nicht –, und zwar auf kleine Zettel geschrieben, die man dann ganz „zufällig“ in der Tasche des bei ihm gemieteten Fracks fand.

Ob es nun einen Bräutigam betraf oder Jugendliche, die sich vorgenommen hatten, bei einer Party Randal zu machen, oder ob es um die große Feier eines Politikers ging: Karl hatte zu allem eine feste Meinung und zögerte nicht, sie mitzuteilen. Wenn auch auf diese etwas ungewöhnliche Weise.

Selbst der überzeugteste Junggeselle fühlte den zarten Hauch der Romantik, wenn er zufällig diesen Platz betrat.

Vielleicht schlug Dylans Herz deshalb schneller, als er Delaney's Frackgeschäft betrat.

Vielleicht lag es aber auch an Whitney, die gerade um den Ladentisch herumlief und dabei wie ein aufgeregtes Schulmädchen wirkte.

Allerdings sah sie überhaupt nicht wie ein Schulmädchen aus.

Dylan blieb wie angewurzelt stehen und verschluckte sich beinahe. Sie trug ein lavendelfarbenes Top und einen eng anliegenden Rock. Obwohl das Material ihrer Kleidung nicht durchsichtig war, garantierte der dezent durchbrochene Stoff, dass jeder Mann unruhig wurde.

Bevor Dylan wieder ganz zu sich kam und sich in Erinnerung rufen konnte, dass es seine alte Freundin Whitney war, die ihn auf diese verführerischen Gedanken brachte, warf sie sich ihm in die Arme.

Automatisch fing er sie auf, wirbelte sie einmal herum und fühlte sich plötzlich wie zu Hause. Endlich.

Es überraschte ihn selbst, dass er auf einmal schwer schlucken musste. Schließlich umarmte er Whitney noch einmal und setzte sie wieder ab.

„Oh Dylan, ich bin so froh, dass du wieder zu Hause bist. Wie lange bleibst du? Wie geht es dir?“

„Hey, Slim, immer mit der Ruhe.“

„Immerhin warst du drei Monate nicht mehr hier. Meine Güte, wir haben ja so viel zu bequatschten. Wie lange

kannst du bleiben?“

„Ich bin nur auf der Durchreise.“ Er konnte einfach nicht aufhören, ihre seidig-glänzende Kleidung anzustarren. „Das ist ja ein scharfes Outfit.“

Sie strahlte wie die Sonne, als sie vor ihm hin und her tanzte und eine Pirouette drehte. „Gefällt’s dir? Ich habe ein paar neue Stoffe ausprobiert.“

Er zog die Augenbrauen hoch. „Ist das ein Material, aus dem man normalerweise Nachthemden herstellt?“

„Ach, hör auf.“ Sie gab ihm einen Klaps auf den Arm. „Wenn du nur auf der Durchreise bist, was machst du dann hier?“

„Ich habe gerade ein entsetzlich langweiliges Geschäftstreffen hinter mir, das drei Tage gedauert hat. Und im Anschluss daran musste ich noch Golf spielen! Dann fuhr ich die Küstenstraße entlang und dachte plötzlich: Dylan, du bist viel zu schlecht gelaunt. Und schon musste ich an dich denken.“

Whitney lachte fröhlich. „So ist es richtig. Denkst du an mich, denkst du an gute Laune.“

In letzter Zeit denke ich noch an etwas ganz anderes, gestand er sich heimlich ein und vergrub die Hände in den Hosentaschen, um nicht schon wieder in Versuchung zu kommen, Whitney anzufassen. Was war bloß los mit ihm?

„Was hältst du davon – wollen wir zusammen einen Happen essen gehen, bevor ich mich wieder auf den Weg mache?“

„Fährst du etwa heute Abend noch zurück nach San Francisco?“

„Das hatte ich vor.“

Whitney schüttelte den Kopf. „Du arbeitest zu viel. Und was ist mit deiner Mutter? Sie wird traurig sein, wenn sie erfährt, dass du ganz in der Nähe warst, aber nicht angerufen hast.“

Sofort meldete sich sein schlechtes Gewissen. Seit dem Tod seines Vaters hatte er seine Mutter nur selten besucht. Randolph Dylan Montgomery Sr. war ein sehr autoritärer Mann gewesen, und manchmal hatte Dylan das Gefühl, als ob sein Vater immer noch vom Grab aus das Leben seiner Familie kontrollierte.

Der Geschäftszusammenschluss, auf den er im Moment zusteuerte, war jedenfalls etwas, das sein Vater angestrebt hatte.

„Hallo!“ Whitney wedelte ihm vor dem Gesicht umher. „Ist wer zu Hause?“

„Ich habe nur gerade an Mom gedacht.“ In gewisser Weise stimmte das ja auch. Randolph hatte ihr das Leben auch oft schwer gemacht. „Weißt du, wenn du ihr nicht sagst, dass ich hier gewesen bin, dann wird sie auch nicht traurig sein.“

„Aha“, ertönte da eine dunkle Stimme aus dem Hintergrund. „Aber was, wenn ich es ihr verrate, junger Mann?“

Dylan lächelte und drehte sich zu dem untadelig gekleideten Mann mit den leuchtend blauen Augen herum. Karl Delaney war auch mit zweiundsechzig Jahren noch sehr attraktiv, dazu groß, schlank und sehr charmant. Wie oft hatte Dylan als Junge gewünscht, dass Karl sein Vater wäre!

Dylan streckte ihm die Hand entgegen. „Hallo, Karl. Du willst doch nicht, dass Mom sich über mich ärgert, oder?“

Karl schüttelte ihm die Hand, während sein Blick über Dylans Anzughosen, das Seidenhemd und den gelockerten Schlips flog, um dann zustimmend zu nicken. Es war eine Angewohnheit von ihm, alle Leute auf ihre Kleidung hin zu begutachten.

„Und was mache ich, wenn sie herausfindet, dass du bei uns im Geschäft gewesen bist? Deine Mutter ist zwar fast eine Heilige, aber ich möchte nicht in ihrer Nähe sein, wenn sie über etwas erbost ist.“

Obwohl Dylans Mutter eine zierliche kleine Person war, konnte sie einem sehr zusetzen, wenn sie es für nötig hielt. Natürlich nicht wie sein Vater. Grace Montgomery verzuckerte jede Kritik mit Charme und Liebe.

„Ach, komm, Onkel Karl, verrate uns nicht“, bat Whitney ihn. „Ich habe Dylan noch nicht mal etwas von meiner Reise nach Paris erzählt.“

Karl seufzte, aber um seine Mundwinkel zuckte es bereits. „Ja, natürlich. Dann bin ich eben heute mit Blindheit geschlagen.“

Er wandte sich um. „Gut, zieht mal beide los, und geht zusammen essen. Ich bin allerdings sicher, dass irgendwer in der Stadt den Porsche erkennen und deiner Mutter davon berichten wird.“

„Onkel Karl?“

„Ja, mein Täubchen?“

„Übertreib es nicht.“ Whitney nahm sich ihr Jackett hinter dem Ladentisch hervor und zog es über. Karl lachte. „Geht endlich.“

Er bekam von seiner Nichte einen Kuss auf die Wange, dann hakte Whitney sich bei Dylan unter und zog ihn aus dem Geschäft. „Worauf hast du Appetit?“

„Irgendetwas Einfaches. Ich muss mich dringend entspannen.“

„Wollen wir zu Hank's gehen?“

Hank's bedeutete frisches Bier, köstliche Sandwiches und ein riesiger Bildschirm mit der aktuellsten Sportübertragung. „Perfekt.“

„Wollen wir zu Fuß gehen oder fahren?“

„Wie wäre es, wenn wir zu dir fahren und von dort aus laufen?“

„Okay.“ Hank's lag nur einen Block von Whitneys Wohnung entfernt. Obwohl es zum Abend hin langsam kühl

wurde, verspürte Dylan den Wunsch, sich die Beine zu vertreten.

Während der kurzen Fahrt zu Whitneys Haus genoss er die vertraute Atmosphäre, die ihn umgab. Montgomery Beach war ein schönes Städtchen mit stilvollen Gebäuden, die von reichen Leuten erbaut worden waren. Der Wald reichte bis an den Strand heran, und wenn man dachte, man sei in einem Bergdorf, öffnete sich einem plötzlich unverhofft der Blick über malerische Klippen hinaus aufs Meer. Wer hier wohnte, hatte die besten aller Welten dicht beisammen.

Als Whitney fröhlich lachte, wandte er sich zu ihr. Sie tat das häufig, aus reiner Freude am Leben. Der Wind fuhr ihr durch das kastanienbraune Haar, und sie band es rasch zu einem Pferdeschwanz zusammen. Durch die anmutige Bewegung ihrer Arme zeichnete sich ihr hübscher Busen noch deutlicher unter ihrem Oberteil ab. Dylan spürte, wie er innerlich erstarrte. „Pass auf die Fußgänger auf!“, rief sie.

Er trat auf die Bremse und blickte hastig zurück auf die Straße. Auf keinen Fall würde er sich noch einmal ablenken lassen! „Entschuldigung. Ich glaube, ich muss mich wirklich etwas ausruhen. Normalerweise fahre ich vorsichtiger.“

Whitney legte die Hand auf die Brust, um ihr hastig schlagendes Herz zu beruhigen.

„Weißt du, dass du toll aussiehst?“, wollte er wissen.

Wieder lachte sie laut. „Na ja, ich bin siebenundzwanzig und mittlerweile kein kleines Mädchen mehr.“

In der Tat, dachte Dylan. Er fuhr auf den Parkplatz vor ihrem Bungalow, der, mit viel Glas und Holz gebaut, etwas von der Straße entfernt lag und – obwohl er im Grunde mitten in der Stadt war – eine gewisse exklusive Privatsphäre garantierte. In zwei Monaten würden die Blumenrabatten, die entlang der Terrasse angelegt worden waren, farbenprächtig erblühen.

Dylan hatte ihr vor zwei Jahren beim Einzug geholfen, und mit Schauern erinnerte er sich an die Schlepperei. Whitney war sehr gutmütig, aber sie hatte auch eine künstlerische Ader und sehr genaue Vorstellungen davon, wie sie ihr Zuhause gestalten wollte. Und um diese Vorstellungen zu verwirklichen, hatte Dylan jedes Möbelstück mindestens zweimal umstellen müssen.

„Warum lächelst du?“, fragte Whitney, während sie aus dem Wagen stieg.

„Erinnerungen.“

„Aha. Davon gibt's eine ganze Menge. Welche?“

„Der Tag deines Einzugs.“

Sie hakte sich bei ihm unter. „Ach, komm, fang nicht wieder damit an. Du hättest deine Möbel auch mehrmals umgestellt.“

„Nein, hätte ich nicht. Das ist der Job des Innenarchitekten.“

„Du bist ein echter Snob. Nicht jeder hat dermaßen viel Kohle wie du.“

„Na, ich habe aber gehört, dass du langsam aber sicher an mich herankommst.“

„An deinen Kontostand? Wohl kaum.“

„Sei nicht so pessimistisch. Du warst in Paris, hast studiert. Das wird sich in der Zukunft schon noch auszahlen.“

„*Zukunft* ist hier das Schlüsselwort. Im Moment ist bei mir eher Plus-Minus-Null angesagt. Aber irgendwann werde ich besser und berühmter sein als die Stardesigner. Und das wird dann mein Konto beweisen.“

Er lächelte und legte einen Arm um ihre Schultern.

Wenig später betraten sie Hank's. Leckerer Grillgeruch ließ Dylan das Wasser im Munde zusammenlaufen. „Das liebe

ich so an dir, Slim. Du weißt, was du willst, und dann gehst du geradewegs darauf zu.“

„Dir ist doch wohl klar, dass du dich soeben selbst beschrieben hast, oder?“

„Wir nehmen uns nicht viel, wie dein Onkel immer zu sagen pflegt.“ Verflixt, es war ganz schön schwierig, das verlockende Schwingen ihrer Hüften, die beim Laufen gegen seine stießen, zu ignorieren.

Es war unmöglich.

Whitney kannte viele der Gäste bei Hank's und begrüßte sie mit Namen. Auf dem Weg zu einem Ecktisch rief sie dem Barkeeper quer durch den Raum zu: „Zwei Bier, Larry.“ Dabei zeigte sie auf Dylan.

Larry kam auf sie zu. „Schön, dass du mal wieder im Lande bist, Dylan.“

„Danke, Larry. Ich konnte unmöglich herkommen und nicht was Leckereres bei dir essen.“

„Wollt ihr beide das Angebot des Tages?“

„Gleich“, antwortete Whitney. „Wir fangen erst einmal mit dem Bier an.“

Alle Männer im Raum drehten sich nach Whitney um und warfen ihr bewundernde und anerkennende Blicke zu. Sie war so temperamentvoll, so fröhlich und so unwiderstehlich sexy, dass sie das Restaurant gleichsam erleuchtete und dabei die Fantasie der Männer anheizte.

Ihr besonderer Charme lag aber darin, dass sie sich ihrer Wirkung nicht bewusst war. Wenn Dylan es ihr gesagt hätte, wäre sie völlig erstaunt gewesen, dann hätte sie ihn ausgelacht und es auf seine gestressten Nerven geschoben.

Sie zog ihr Jackett aus und setzte sich an den Ecktisch.

Wieder musste Dylan sieh zwingen, ihr nicht auf den Oberkörper zu starren. „Ist dir ohne dein Jackett nicht zu kalt?“

„Nein, besonders dann nicht, wenn ich dich zu einer Runde Billard herausfordere und dir zeige, wie man wirklich spielt.“

Er nahm neben ihr Platz und fragte sich, was plötzlich über ihn gekommen war. Vielleicht war es ja doch keine so gute Idee gewesen, sie anzurufen. Ganz offensichtlich musste er sich mal wieder um sein Liebesleben kümmern. Immer nur arbeiten brachte ihn anscheinend auf dumme Gedanken. Auf Tagträume, in deren Mittelpunkt neuerdings Whitney stand.

Sobald die Kellnerin die Biere brachte, nahm er einen großen Schluck.

Whitney beobachtete ein paar Typen, die Billard spielten. Dylan fühlte, wie der Tisch zitterte, und einen Moment lang dachte er, dass ein leichtes Erdbeben das Gebiet erschütterte. Dann fiel ihm allerdings ein, dass er ja mit Whitney hier war: Es war eine ihrer Besonderheiten, dass sie, wenn sie aufgeregt war, viel Stress hatte oder sich besonders konzentrierte, mit dem Fuß wippte, ohne darüber nachzudenken.

Die Schüssel mit den Chips rutschte hin und her, und die Kerze machte ein kleines Tänzchen.

Dylan streckte die Hand aus und berührte Whitneys Knie. Das hatte er in seinem Leben bestimmt schon tausendmal gemacht.

Das Zucken, das sie beide gleichzeitig durchfuhr, war jedoch unmissverständlich.

In diesem elektrischen Schlag lag nichts Vertrautes. Was zwischen ihnen durch diese Berührung ausgelöst wurde, war etwas völlig Neues.

Whitney wirbelte herum und starrte ihn an. Er hätte schwören können, dass eine kleine Flamme in ihren strahlend grünen Augen aufleuchtete. Ihre Wangen röteten sich. Ihre Lippen öffneten sich leicht.

Doch dann unterbrach sie die gespannte Stimmung mit einem Lachen und nahm einen Schluck Bier. „Offensichtlich habe ich zu viel Energie. Wie wäre es mit einem Spielchen?“

„Tolle Idee“, murmelte er zu sich selbst.

„Wie bitte?“

„Klar, lass uns Billard spielen.“ Krieg dich wieder ein, befahl er sich selbst. Er hatte an ein anderes Spielchen gedacht ... „Spielen wir um einen Einsatz?“

„Na, logisch. Was denkst du denn? Dass ich plötzlich ein anderes Mädchen geworden bin?“

Genau das, dachte Dylan. Oder er hatte sich verändert? „Was ist los, Whit? Wirst du frech? Du weißt, dass ich dich mit einer Hand hinter den Rücken gebunden schlage.“

„Ha, davon träumst du wohl. Wir spielen um zwanzig Dollar. Und wie immer bekomme ich für jedes Mal, wenn du auf dem Tisch entlangschrammst, eine Fußmassage. Willst du anfangen?“

„Ladys first.“

Sie lächelte. „Du bist ja so ein Gentleman, Montgomery. Und übrigens, du schuldest mir noch etwas von unserem letzten Spiel.“

„Ja, ja. Ich zahle schon noch. Aber vielleicht willst du ja heute um alles oder nichts spielen?“

„Oh, ich werde reich und meine Zehen kribbeln jetzt schon vor Begeisterung“, erwiderte sie schlagfertig.

Als sie sich zum ersten Stoß über den Tisch beugte, sah Dylan, wie sich unter dem leichten Stoff ihres Rocks ihr winziger Slip abzeichnete. Plötzlich kribbelte bei Dylan etwas ganz anderes als die Zehen.

Die Vorstellung, wie sie in ihren Dessous aussah, half ihm nicht gerade dabei, sich abzuregen.

Wie kam er nur dazu, sich Gedanken über Whitney Emersons Unterwäsche zu machen? Genervt über sich selbst, trank er noch einen Schluck Bier.

Ihr Stoß, der die Kugeln in alle Richtungen rollen ließ, unterbrach seine Gedanken so abrupt, dass er Bier auf seinen Schlips verkippte.

„Na, hast du deinen Mund verfehlt, Montgomery?“, fragte sie liebevoll spottend.

„Haha.“ Er schwor sich, von jetzt an nur noch auf das Spiel statt auf Whitneys Po zu achten. Aber schon die nächste Frage brachte ihn wieder aus der Fassung.

„Erzähl mal, wie geht's denn deinem Liebesleben?“

Mit trockenem Mund erwiderte er: „Danke, aber so etwas habe ich im Moment nicht. Und deinem?“

Sie lachte. „Das Gleiche. Ich arbeite so viel, dass ich dafür keine Zeit habe.“

„Keine Anrufe mehr von diesem Devlin?“

„Nein. Er hat aufgegeben. Und ich glaube, dass ihm Onkel Karl heimlich einen seiner berühmten Zettel hat zukommen lassen.“

„Gut. Er hat sowieso nicht zu dir gepasst. Ich fand es verdächtig, dass er jedes Mal, wenn er mit dir ausgegangen ist, sein Geld vergessen hat.“

Whitney strich ihm liebevoll über die Wange. „Ich habe dir doch erzählt, dass ich nur mit ihm ausgehe, weil er so gut aussieht. Und wie ist es mit deiner Suzy-Q weitergegangen?“

Sie lehnte sich gegen den Billardtisch und sah ihn erwartungsvoll und etwas verführerisch an. Hastig nahm Dylan einen weiteren Schluck Bier.

„Suzanne ließ mich sausen, als ich eine Verabredung mit ihr vergessen hatte und sie vergeblich auf mich in der Oper wartete. Zum zweiten Mal.“

„Oh Dylan, du hast es einfach vergessen? Das war aber nicht nett von dir.“

„Nein, war es auch nicht. Ich glaube, ich werde langsam vergesslich.“ Er zwang sich, auf die Kugel zu sehen. Whitney

stand jetzt am anderen Ende des Tisches. Zu jedem anderen Zeitpunkt hätte er ihre Nähe genossen.

Aber genau in diesem Augenblick rutschte der Spaghettiträger ihres Oberteils herunter und bot ihm einen verführerischen Ausblick auf ihr Dekolleté. Diesmal musste Dylan die Zähne zusammenbeißen. „Whitney, dein Träger ist gerutscht!“

Sie blickte hoch und sah ihn sekundenlang verständnislos an. Dann lächelte sie langsam verstehend und riss die Augen unschuldig auf. „Lenke ich dich etwa ab?“

„Das weißt du ganz genau.“ Von wegen unschuldig. Kumpel oder nicht, schließlich war er immer noch ein Mann. Und sie war eine außergewöhnlich attraktive Frau.

„Entschuldigung, Dylan. Und übrigens ...“

Er seufzte und hielt mitten im Stoß inne. „Ja?“

„Sei nicht so streng mit dir selbst. Mit zweiunddreißig bist du von Altersvergesslichkeit noch weit entfernt.“

„Dankeschön. Wenn du jetzt bitte freundlicher Weise zur Seite treten könntest, damit ich diesen Stoß ausführen kann, bevor ich zweiundneunzig bin?“

Sie trat einen Schritt zur Seite. Aber noch allzu deutlich hatte er ihr tiefes Dekolleté vor Augen, und der Stoß misslang.

Sie grinste frech. „Och, das tut mir aber leid.“

Na warte, dachte er. Dieses Spielchen beherrsche ich auch. Er trat von hinten an sie heran und lehnte sich zart gegen sie, sodass sich ihre Körper von der Taille bis zum Knie berührten.

Sie richtete sich kerzengerade auf. „Was, zum Teufel, soll das?“, fragte sie und stieß ihm empört ihren Ellenbogen in den Magen.

Leicht angeschlagen trat er zurück. Aber er hatte genau gehört, wie atemlos ihre Stimme geklungen hatte. Und außerdem misslang ihr der Schuss ebenfalls.

„Das war deine Schuld“, sagte sie anklagend.

„Du hast damit angefangen.“ Doch beim nächsten Stoß verließ ihn sein Glück wieder, und er verfehlte das Ziel.

Sie sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an und formte die Lippen zu einem mitleidigen „O“. Da war es um Dylans Beherrschung geschehen. Er lachte, nahm sie in den Arm und wirbelte sie zweimal herum.

Whitney hielt erschrocken den Atem an, ließ den Billardstock fallen und betrachtete ihn überrascht. „Was ist denn auf einmal in dich gefahren?“

„Ich habe dich vermisst, Slim.“

„Ja, schon, das habe ich auch.“

„Nein, ich meine, ich habe dich *wirklich* vermisst. Du bringst mich immer zum Lachen. Du machst nichts, um dich bei mir einzuschmeicheln. Du lässt mich nicht einfach gewinnen. Du hast mich wieder daran erinnert, wie es überhaupt ist zu lachen.“

Er setzte sie vorsichtig ab, und sie bückte sich, um den Stock aufzuheben. Dabei sah sie ihn vorsichtig an, so als ob sie sich davon überzeugen müsste, dass er nicht plötzlich verrückt geworden war.

„Strengt dich das Geschäft im Moment sehr an?“, fragte sie schließlich.

„Ja. Die Finanzlage ist etwas angespannt, aber wir planen eine große Fusion. Eine riesige, Whit. Meine Computerchips gehen die Ehe mit der Lasertechnologie ein.“ Mit ungutem Gefühl dachte er daran, dass in diesem Zusammenhang wirklich von einer Ehe die Rede gewesen war, die er jedoch abgelehnt hatte. „Die Hersteller aus dem medizinischen Sektor sind sehr an unseren Ergebnissen interessiert.“

„Medizinisch? Meinst du, Laser, die Falten weglassen?“

„Die auch. Und auch die Hersteller für Augen- und Dentallaser. Ich weiß einfach, wie wir die besten Geräte herstellen können.“

Whitney nickte. „Du warst immer schon eine Idee klüger als die anderen. Dabei siehst du gar nicht aus wie ein Streber.“ Sie legte ihm beide Hände auf die Brust und tätschelte ihn freundschaftlich. In ihren grünen Augen spiegelte sich Ernsthaftigkeit und noch etwas, das er nicht genau benennen konnte. Aber vielleicht bildete er sich das auch nur ein.

„Hoffentlich wird alles so, wie du es dir vorstellst, Dylan. Das wäre für dich ein ganz neues Standbein und nichts, was dir dein Dad vorgegeben hat.“

Ja, Whitney verstand ihn wirklich, „Ich finde dich einfach klasse, weißt du das?“

„Danke gleichfalls.“ Einen Moment lang sah sie ihm in die Augen, dann drehte sie sich um und schoss die nächste Kugel.

„Prima“, sagte er anerkennend.

„Natürlich. Du bist nicht der Einzige, der hier gut Billard spielen kann“, gab sie zurück.

„Zum Glück erinnerst du mich immer daran. Übrigens, du hast mir noch nicht erzählt, wie es in Paris war.“

„Wundervoll. Die Stadt ist so romantisch. Dabei habe ich gar nicht mal viel davon gesehen. Ich habe etliche Design-Klassen belegt und bin aus der Uni kaum rausgekommen.“

„Das ist eine Schande! Dann müssen wir beide eben noch mal zusammen hinfliegen. Einmal im Leben musst du auf dem Eiffelturm gewesen sein.“

In diesem Moment machte Whitney ihren entscheidenden Stoß. Sie richtete sich strahlend auf, als die Kugel ins Loch rollte. „Zwanzig Mäuse, Montgomery. Und vergiss den Trip nach San Francisco. Heute kommst du um die Fußmassage nicht herum.“

Das hatte er befürchtet. Bei dieser aufregenden Spannung, die plötzlich zwischen ihnen herrschte, war er

nicht sicher, ob es klug war, irgendeinen nackten Körperteil von Whitney Emerson zu berühren.

Er war zwar kein Fußfetischist, aber so, wie es plötzlich zwischen ihnen knisterte, könnte er tatsächlich einer werden – und das bei seinem besten Kumpel!

2. KAPITEL

Als sie aus der Bar traten, atmete Whitney tief durch. Es roch wundervoll nach Meer und Wald. Zikaden zirpten, und die Blätter der Bäume raschelten.

„Gut, dass wir gelaufen sind“, sagte sie und unterdrückte ein Kichern. „Ich glaube, ich habe einen kleinen Schwips.“ Und prompt stolperte sie.

Dylan fing sie auf und legte ihr den Arm um die Taille. Sofort spürte Whitney wieder dieses Kribbeln. Sie hatte immer schon auf Dylan reagiert, aber heute Abend war dieses Gefühl viel stärker als gewöhnlich, und auch er verhielt sich anders als sonst. Kam das vom Alkohol? Aber in der Vergangenheit hatten sie manchmal erheblich mehr getrunken, und trotzdem hatte es zwischen ihnen nicht so heftig geknistert wie heute.

Wahrscheinlich verstand sie bloß die ganze Situation völlig falsch.

Dylan lächelte sie voller Nachsicht an, ein Lächeln, das sie seit ihrer Teenagerzeit kannte. Schmetterlinge flatterten in ihrem Bauch, und beinahe wäre sie wieder gestolpert.

Vorsichtshalber blieb sie bei ihm untergehakt, während sie zusammen im Licht der Straßenlaternen weitergingen.

„Warum trägst du diese Plateauschuhe? Sind sie nicht unbequem?“

„Nein, im Gegenteil. Und außerdem sind sie modern.“

Dylan lachte. „Du hast doch nie darauf geachtet, was gerade modern war, weil du selbst die Trends gesetzt hast.“

„Na, dann gefällt mir vielleicht einfach, wie meine Beine damit aussehen. Ich hätte allerdings das letzte Bier lieber nicht trinken sollen.“

„Das mag sein. Aber ich gebe gern zu, dass deine Beine gut aussehen.“

Sie stieß ihre Schulter gegen seine. „Ich mag dich, Dylan Montgomery. Wie kommt es eigentlich, dass wir nie richtig zusammen waren?“

Ihr entging nicht, dass Dylan schwieg. Wie habe ich nur etwas so Idiotisches fragen können, wunderte Whitney sich.

Schließlich zuckte er mit den Schultern. „Wahrscheinlich, weil wir immer schon Kumpel waren.“

„Du hast recht. Es war sicher klug von uns, eine so tolle Freundschaft nicht mit etwas Zweifelhaftem wie Sex zu vermischen.“ Sie waren bei ihrem Haus angelangt und Whitney schloss die Tür auf.

„Moment mal, Slim. Ich habe nie gesagt, dass Sex zweifelhaft ist.“

Whitney lachte und fühlte sich in diesem Moment wunderbar frei und beschwingt. Ungehemmt. Sie drehte sich zu Dylan, ergriff seine Krawatte und zog daran.

Sie hatten schon so oft genau so gestanden. Woher kam dann plötzlich diese Spannung? Whitney legte ihre Hand auf seine Brust. Sein Herz schlug langsam und regelmäßig. Mit ihren hohen Schuhen war sie fast so groß wie er. Genau die richtige Höhe, um ihm in die Augen zu sehen.

Um ihn zu küssen.

Wie gebannt blickte er auf ihren Mund. Whitney atmete tief ein. „Dylan?“, flüsterte sie. „Was ist auf einmal mit uns los?“

„Keine Ahnung.“

Seine Stimme klang tief und rau. Verführerisch. Sie konnte seinen Atem spüren und fühlte, wie heftig ihr eigenes Herz schlug.

„Mir ist, als ob ich Fieber habe“, murmelte er. Sanft küsste er ihre Augenlider, ihre Augenbrauen, ihre Schläfen. Dann umschloss er mit seinen Händen zärtlich ihre Wangen.

„Himmel, Whit, ich weiß, wir sollten nicht, aber ich kann nicht anders ...“ Und er presste seine Lippen auf ihren Mund.

Sie kostete seine Leidenschaft, fühlte, dass er zögerte, und ergriff wieder seine Krawatte. Etwas, das sich so gut anfühlte, konnte nicht falsch sein. „Warum sollten wir nicht?“ Dann zog sie ihn mit sich ins Haus und blieb erst vor der Couch stehen.

Einen Moment lang überkam sie ein ungutes Gefühl. Anscheinend waren sie beide heute wehrlos gegen ihre Gefühle. Ihr schlechtes Gewissen meldete sich und drängte sie, Dylan zu sagen, was das, was jetzt kommen würde, wirklich für sie bedeutete.

Doch dann küsste er auf unglaublich verführerische Weise ihr Ohr, während er mit seiner rechten Hand über ihren Busen strich, und jeder vernünftige Gedanke, den Whitney gehabt hatte, löste sich in Luft auf.

Plötzlich konnte sie nur noch an das eine denken, und mit einer heftigen Handbewegung fegte sie Stoffmuster, Skizzen und Kissen von dem Sofa. Das Mondlicht schien silbern und erleuchtete den Raum auch ohne Licht ausreichend.

Whitney begann die Knöpfe an Dylans Hemd zu öffnen, sein Hemd aus seiner Hose zu ziehen, während er sie ebenfalls hastig entkleidete, ohne dabei aufzuhören, sie zu küssen.

Dann gab er sie für einen Moment frei. „Wir müssen uns ein bisschen zusammenreißen.“

„Nein.“ Sie wollte sich nicht zusammenreißen aus Angst, dass sie beide zur Vernunft kommen würden. Viel zu lange hatte sie auf diese Nacht gewartet. Endlich war sie mutig genug, ihre Fantasien Wirklichkeit werden zu lassen. Mit Dylan zu schlafen.

Mit ihrem Dylan.

Sie legte ihre Hand auf seine nackte Brust und war überwältigt von der Leidenschaft, die er ausströmte.

„Dein Aussehen hat mich schon den ganzen Abend um den Verstand gebracht.“ Mit seiner linken Hand streichelte er ihren Rücken, ihren Po, ihre Oberschenkel, mit der rechten hielt er sie dicht an sich gepresst.

Sie begehrte ihn. Noch nie zuvor hatte sie einen Mann so heftig gewollt.

„Heb mal deine Arme.“ Er nahm den Saum ihres Oberteils und zog es über ihren Kopf. Dabei strich er mit seinen Daumen über die empfindliche Unterseite ihrer Brust. Dann zog er ihr rasch den Rock aus. Er stöhnte. „Ich wusste, dass du fast nichts darunter trägst. Du bist wirklich eine lebendig gewordene Männerfantasie, Whitney.“

Seine Worte streichelten ihre Sinne. Und als sie endlich zusammen auf das Sofa sanken, vergaß sie, dass er ihr bester Freund war, der Kumpel, der ihr das Rauchen beigebracht und später geholfen hatte, damit wieder aufzuhören, der bei ihr war und sie getröstet hatte, als sie das erste Mal betrunken war.

Er war ihr Traummann, der Mann, den sie ihr ganzes Leben lang gewollt hatte ... obwohl ihr das erst an diesem Abend klar geworden war.

„Es ist so lange her, Whit. Ich weiß nicht, ob ich mich dieses Mal lange beherrschen kann.“

Dieses Mal. Sie verbot sich sofort, über die Möglichkeit nachzudenken, dass es für sie beide ein nächstes Mal geben könnte. Das Jetzt, dieser Moment zählte.

„Dann beherrsche dich eben nicht.“ Sie öffnete sich ihm, zog ihn zu sich. „Ich will dich, Dylan. Jetzt.“ Ihre Stimme gehorchte ihr nicht mehr. Sie atmete heftig, und beinahe hätte sie vor Lust aufgeschrien, als er ihre empfindsamste Stelle streichelte. Sie seufzte und bat ihn, zu ihr zu kommen.

Dann schlang sie seine Beine um ihn und drängte sich gegen ihn. „Bitte ...“

„Warte.“

„Nein.“

„Du machst mich verrückt“, sagte er und drang in sie ein.

Es durchzuckte sie. Leise schrie Whitney auf, aber diesmal nicht vor Lust, sondern vor Schmerz.

„Was hast du?“, fragte Dylan erschrocken.

Sie hielt ihn bei den Hüften und legte wieder ihre Beine um ihn. „Es ist gleich vorüber.“ Der Schmerz ließ schnell nach.

„Meine Güte, Whit, warum hast du mir nicht gesagt, dass du noch Jungfrau bist?“

„Halt den Mund, Dylan.“ Langsam kam die Lust zurück, bildete einen warmen Punkt in ihrem Bauch und breitete sich von dort sternförmig in ihrem Körper aus. Whitney küsste Dylans Schulter, knabberte an seinem Ohrläppchen und bat ihn ohne Worte, tiefer in sie einzudringen. „Psst, sei still und liebe mich.“

Ein Moment sah er sie unverwandt an. Dann befolgte er ihre Bitte. Aber diesmal waren seine Bewegungen langsamer, seine Stöße vorsichtiger. Und die ganze Zeit über blickte er sie an. Sie schloss die Augen. Was jetzt auf sie zukam, war etwas Neues.

Sie fühlte ihn deutlich, hart und heiß war er in ihr, spürte, wie sich in ihr die Spannung erneut aufbaute. Heimlich betete sie, dass sie alles richtig machte, dass er ihr Verhalten in dem Moment der größten Ekstase nicht lächerlich finden würde.

Und sie wünschte, er würde sie nicht ständig beobachten.

Als sie spürte, dass er seine Hand zwischen ihre Körper geschoben hatte und sie auf eine Weise streichelte, die sie an den Rand ihrer Beherrschung brachte, riss sie die Augen auf.

Noch immer blickte Dylan sie mit samtig-braunen Augen unverwandt an. Doch jetzt war es ihr egal. Sie wollte, dass diese Lust niemals aufhörte, drängte sich noch dichter an ihn und genoss dieses unglaubliche Gefühl, das sie mit jeder seiner Bewegungen näher an den Höhepunkt brachte.

Tränen brannten hinter ihren geschlossenen Lidern. Sie hielt den Atem an, bereitete sich auf den Moment des freien Falls vor, wollte, dass es für immer dauerte ... oh, genau wie in diesem Moment.

Und dann wurde das Gefühl noch stärker.

„Schau mich an, Whit.“ Seine Stimme klang drängend.

Sie umfasste seine Schultern und schüttelte den Kopf. Nein, sie wollte die Augen jetzt nicht öffnen.

Dylan hielt mitten in der Bewegung inne. Whitney hätte vor Enttäuschung am liebsten aufgeschrien.

„Schau mich an“, wiederholte er.

Also öffnete sie die Augen. Sie hätte alles getan, nur damit er nicht aufhörte. „Bitte, Dylan, mach weiter. Ich bin so dicht dran. Es schmerzt fast, so schön ist es. Ich ahnte ja nicht ...“

„Ich weiß.“ Während sie sich tief in die Augen sahen, bewegte er sich wieder, erst langsam, dann immer schneller, bis seine Bewegungen ihr Blut zum Kochen brachte.

„Schau mich an, Liebling. Ja, so ist es gut. Komm, lass dich gehen, sei ganz frei.“

Sie legte ihre Hände um seinen Nacken und gab sich der goldenen Welle hin, die sie ergriff und immer höher schleuderte. Eine Welle, die keinen Platz mehr für Gedanken und Überlegungen ließ. Eine Welle, in der nur Platz für sie, Dylan und das Gefühl war, dass das, was jetzt geschah, das einzig Richtige auf der Welt war.

Dann fühlte sie sich wie neu geboren. „Toll“, murmelte sie.

Dylan antwortete nicht. Er setzte sich auf und griff nach seiner Hose. „Ich glaube, wir müssen uns mal unterhalten.“

Herrje. Die Wirklichkeit holte sie wieder ein. Sie wünschte, er hätte ihr noch ein paar Minuten in dieser neuen Traumwelt gegeben.

Whitney sah den schuldigen Ausdruck in Dylans Augen, sah sein Bedauern. Dazu brauchte sie kein Licht, und es tat weh. Wie ein Stich traf diese Erkenntnis sie mitten ins Herz.

Sie lächelte verkrampft. „Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich bin ganz schön kaputt und immer noch etwas beschwipst von dem Bier“, bemerkte sie schnippisch. *Von wegen.* In dem Moment, als er sie geküsst hatte, war sie wieder völlig nüchtern gewesen. Sie schluckte gegen den Kloß in ihrem Hals an. „Aber wenn du auf einem Gespräch bestehst, dann lass mich wenigstens meinen Bademantel anziehen.“

Dylan sah ihr nach, als sie den Raum verließ. Sie hatte einen wunderschönen Körper, den Körper einer Athletin, stark und geschmeidig. Er stöhnte und zog sich die Hose an. Nicht in seinen wildesten Träumen hatte er sich vorgestellt, dass an diesem Abend so etwas passieren würde. Dennoch galten zwischen ihnen immer noch gewisse Spielregeln. Bloß wollten sie ihm im Moment nicht einfallen.

Diese Sache hätte wirklich zu keinem schlechteren Zeitpunkt passieren können. Er fühlte sich wie ein Schuft. Wenn er bloß an das letzte Geschäftstreffen dachte, an die Vereinbarung, von der die Rede gewesen war – ihm wurde ganz anders.

Und um das Ganze noch unglaublicher zu machen, war Whitney auch noch Jungfrau gewesen!

Sie kam zurück und schaltete das Licht an. Ihr hellgrüner Bademantel verdeckte all die aufregenden Kurven, die ihn eben noch völlig um den Verstand gebracht hatten.